

## KOPIE

Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia  
Herrn Pius Knüsel, Direktor  
Hirschengraben 22  
8001 Zürich

Zürich, 19. März 2012

KUNST  
BULLETIN

Lieber Pius Knüsel,

als Direktor der Pro Helvetia hast Du natürlich jedes Recht, Denkverboten im kulturpolitischen Bereich zuvorzukommen und erst mal pauschal zu verlangen, dass die «Kultur der Kultursubventionen ein Ende finden muss» (*Spiegel* 11/2012): Die Hälfte aller Theater und Museen könnten, wenn's nach Dir geht, verschwinden: nicht jedoch die Mittel. Die wären umzuverteilen. Obwohl die Kultursubventionspolitik doch mit dem Kulturförderungsgesetz 2010 und der Kulturbotschaft 2011 schweizweit erst gerade eine feste Gestalt gewonnen hat.

Halb entschuldigend hast Du der NZZ gestanden, «manchmal» müsse man halt etwas dick auftragen. Hast Du das bei der Fernsehsendung *10 vor 10* gelernt, wo Du mal Kulturredaktor warst? Die Wirkungsmechanismen der Massenmedien weisst Du jedenfalls zu bedienen. Mindestens ein Dutzend Redaktionen hat sich am Wochenende mit Dir befasst: Einige über-schlagen sich fast vor Begeisterung. «Geld und Raum für Neues freizumachen: eine bestechende Idee», jubiliert Sabine Altorfer im Aargauer *Sonntag*. Freilich ohne das Kunst-haus Aarau und die Kunsträume in Baden direkt anzusprechen. Andere verbreiten Ironie: «Knüsel sei bekannt dafür, zynisch ein paar polemische Plattitüden wie Knallpetarden zu werfen und dann vergnügt dem aufgeschreckten Haufen zuzuschauen, ehe die Dinge wieder ihren gewohnten Gang nehmen» (Roman Bucheli, NZZ). In der Tat hast Du vor genau einem Jahr «eine Ausdünnung im mittleren und kleinen Bereich» vorgeschlagen – gerade dort, wo bisher viel Innovation stattfand, für die es jetzt in der Projektförderung der Pro Helvetia kein Geld mehr gibt (kleinere und mittlere Kunsträume, Fotokunst).

Petardenwerfen und Polemik mag gelegentlich zum Handwerk gehören. Aber wer mit den Prämissen der Polemik allzu burschikos umgeht, wird dann vielleicht weniger ernst genom-men, als er hofft. Schauen wir einige der Knüsel'schen Prämissen in der *Spiegel*-Ausgabe etwas näher an:

– «Es wäre absurd zu glauben, die Kultur würde von [den Sparanstrengungen landauf, landab] nicht betroffen», schreiben die vier Kulturbürokraten im *Spiegel*. Reduzieren wir es auf die Schweiz: Tatsächlich haben die Kulturausgaben der öffentlichen Hände in der Schweiz zwischen 1990 und 2010 um etwa einen fünftel zugenommen. Sie machen aber immer noch nur 1,7 % der öffentlichen Ausgaben aus (bei den Nachbarländern etwas mehr). Ist da wirklich so viel Fleisch am Knochen, dass brutale Sparschnitte zu befürchten sind? Kaum.

Die Dachorganisation für Kunst-  
vermittlung und Kunstförderung.  
35 Sektionen. 44'000 Mitglieder.

– Was heute im Kulturförderbereich geschehe, sei undemokratisch. «Höchstens die gebildeten und gut verdienenden fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung interessieren sich für das Hochkulturangebot». Wirklich? Wir beobachten aus unserer Warte nur den Bereich der visuellen Kunst genauer. Da sagt uns eine neuere amtliche Statistik über das Kulturverhalten der Schweizerinnen und Schweizer: 63 % besuchen Ausstellungen; 43 % Kunstmuseen und Galerien. Wir bezweifeln, dass Schweizer Kunsthäuser unter «zu viel Mitsprache von Politik und Administration, zu wenig aktiver Öffnung zum Publikum» leiden.

– Auf «Laienkultur» statt auf «Institutionen der Hochkultur» setzen? Wie Samuel Herzog in der NZZ darlegt, ist die Schweizer Kunstszene ein Biotop, das zu einem massgeblichen Teil von Laien und Idealisten genährt wird. Ein Grossteil der aktiven Kunstschaffenden und Vermittler verdient ihr Brot als Handwerker, Lehrer usw. Profi- und Laientum durchdringen sich längst.

– Die vier *Spiegel*-Autoren nennen heutige Kulturpolitik «einen anonymen Auftrag an viele zur normativen Anpassung an wenige». Eine Spitze gegen die unerlässlichen Qualitätsurteile in der Kulturförderung? Jetzt müsse endlich das «Prinzip Subsidiarität» durchgesetzt werden. Aber, lieber Pius Knüsel, hast Du nicht aufgepasst während der letzten Jahre? Der neue Kulturartikel in der neuen Bundesverfassung 2000 unterstreicht die Kulturhoheit der Kantone und basiert das neue Kulturförderungsgesetz voll auf Ergänzung und Subsidiarität. Bundesmittel da, wo eine Kulturaufgabe die Kräfte von Gemeinden und Kantonen übersteigt. Soeben hat Pro Helvetia seine Prozeduren und Förderkriterien bereinigt und entschlackt. Jetzt wäre es Deine Aufgabe, dies zusammen mit Stiftungsrat und Geschäftsleitung umzusetzen und allenfalls vertrocknete Zweige im Subventionsbetrieb auszudünnen:

Wir fragen uns: Um was ging es Dir im grossen Umschichtungsprozess bei der Erarbeitung des neuen KFG? Führung ist mehr als eine lockere Gedankenspielerei, Führung ist Knochenarbeit, da will jede Kultursparte differenziert überlegt und aus der Nähe geprüft werden. So auch der Bereich visuelle Kunst: Aus der Warte des Schweizer Kunstvereins, ein Laienverein mit 45'000 Mitgliedern, der zahlreiche Kunsthäuser mitträgt, ist die Optik eine diametral andere: Die meisten Kunstmuseen in der Schweiz werden durch Laiengruppen des Schweizer Kunstvereins getragen. Da steckt viel kulturpolitische Tradition und demokratische Verankerung drin. Doch offenbar ist Dir dies – dem wichtigsten Schweizer Fürsprecher für Kultur auf Bundesebene – bisher, nach immerhin zehn Amtsjahren (!), entgangen. Das lässt uns daran zweifeln, ob wir in Dir einen verlässlichen Vertreter auf politischer Ebene haben.

Freundliche Grüsse



Peter Studer, Präsident Schweizer Kunstverein  
Kunstbulletin



Claudia Jolles, Chefredaktorin

**Kopie:** Stiftungsrat Pro Helvetia; Arbeitsgemeinschaft Visuelle Kunst